

Donnerstag der 5. Fastenwoche (2. April 2020)

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode
(per livestream aus dem Dom zu Osnabrück)

Lesung: Gen 17,1a.3-9

Evangelium: Joh 8,51-59

„Da hoben sie Steine auf, um sie auf ihn zu werfen. Jesus aber verbarg sich und verließ den Tempel.“ – Die Auseinandersetzung Jesu mit den Schriftgelehrten, liebe Schwestern und Brüder, kommt zu einem ersten Höhepunkt. Sie wollen ihn steinigen, wie sie es kurz zuvor mit der Ehebrecherin tun wollten. Doch er verbirgt sich und verlässt den Tempel.

Das ist im Johannesevangelium eine tiefsinnige Aussage. Als Kinder lernten wir, dass deshalb ab dem Passionssonntag die Kreuze verhüllt werden.

Jesus verbirgt sich. Wie sehr haben wir oft – und gerade in diesen Wochen – den Eindruck, dass Jesus sich verbirgt, dass Gott so verborgen ist, dass wir ihn gar nicht oder nur schwer entdecken und erfahren.

Es gehört auch zu unserer Erfahrung mit Gott, mit Jesus, dass er sich uns entzieht, dass er im Dunkeln bleibt und wir nicht wissen, wer er ist für uns, wie er ist, wo er ist. Denn nicht wir verfügen über ihn – auch in diesen Zeiten nicht –, genauso wenig wie die wütende Umgebung Jesu, die ihn steinigen will. „Bist du etwa größer als unser Vater Abraham? Für wen hältst du dich eigentlich? Du bist noch keine 50 Jahre alt und willst Abraham gesehen haben?“

Sie kommen mit ihrer überlieferten Geschichte des Glaubens einfach nicht überein mit diesem Jesus, der sich als der Sohn Gottes selbst ausgibt: „Noch ehe Abraham wurde, bin ich.“

Liebe Schwestern und Brüder, wenn wir ehrlich und nachdenklich sind, kommen auch wir nicht immer so leicht damit überein, dass Jesus ganz Gott und nur so ganz Mensch ist. Wir sehen in ihm oft den idealen Menschen, den Heilsbringer und das große Vorbild. Und das ist er auch. Aber er ist unendlich mehr. Er ist das

menschliche Angesicht Gottes selbst. Und deshalb bleibt er wie Gott selbst immer größer, anders und auch fremder, als wir es manchmal wünschen.

Er hat zu uns nicht immer die passende Nähe, wie wir sie wünschen; er bleibt auch in seiner hohen Zuwendung zu allen Menschen für uns undurchschaubar und unergründlich. Gerade in solchen Zeiten wie heute wird für viele das gottmenschliche Wesen Jesu schwer annehmbar.

Umso wichtiger ist es, gerade diese Verborgenheit Jesu anzunehmen, durch die er den Tempel verließ, das von Menschen erbaute Haus der Gegenwart Gottes, um sich dann als der Gott zu zeigen, der nicht nur in Tempeln wohnt, sondern nach draußen geht und mit den Menschen und für die Menschen leidet, um sie in der ganzen Auskostung menschlichen Lebens mitzunehmen in sein größeres Leben, in dem er Gott bleibt, größer als alles, was wir auf Erden je erahnen und erfahren können.

Liebe Schwestern und Brüder, halten wir die Verborgenheit Jesu in dieser Zeit und in unserem Leben überhaupt aus, um ihm so auf der Spur zu bleiben zu größerem, österlichen Leben. Amen.